

Sauerland·Seelenorte

ankommen. bei dir.

Medebach



**Ehrfurcht: Ein Staunen,
das weiß, ohne zu wissen.
Eine innerliche Verbeugung
vor etwas, das so viel älter
und größer ist.**

QUARZKLIPPEN IN DREISLAR

Liebe Gäste,

Nach ihren Seelenorten gefragt, haben sich die Menschen in den Medebacher Dörfernaufgemacht, Gästen und Einheimischen die Plätze zu zeigen, an denen sie immer wieder Stille, Alltagsferne, Verbundenheit und Heimat, aber auch die Begegnung mit den großen Fragen und Freuden des menschlichen Lebens erleben. Die Orte, die sie für Sie ausgewählt haben, zeigen den besonderen kulturrellen und natürlichen Reichtum des Sauerlandes aber auch die große Offenheit der Menschen für ganz unterschiedliche Zugänge und Möglichkeiten des Erlebens. Jeder der fünf ausgewählten Orte inspiriert

auf seine ganz eigene Weise. Etwas dort berührt uns und wir gehen damit in Resonanz, antworten darauf mit Gefühlen und Gedanken.

In diesem Heft erzählt unser Autor Michael Gleich die Geschichten der Sauerland-Seelenorte In Medebach als einer, der seine Heimat verließ, zurückkehrt und sie völlig neu erlebt. Damit möchten wir Sie einladen, sich selbst – wandernd oder lesend – auf den Weg zu machen, diese besonderen Plätze für sich zu entdecken und sich von ihnen inspirieren zu lassen. Resonanz ist nichts Mechanisches, wie Michael Gleich zeigt. Sie kann für jede/n anders aussehen.

Es braucht dazu etwas Wanderlust und Zeit. Und die Bereitschaft, still zu werden und nach innen zu blicken und zu lauschen.

Die Medebacher freuen sich, ihre Schätze mit Ihnen zu teilen. Die Tourist Information hilft Ihnen dabei auch den versteckten liegenden Ort zu finden und hält ein Angebot an geführten Wahrnehmungsspaziergängen zu den Sauerland-Seelenorten in Medebach für Sie bereit.



Der Erzähler

Michael Gleich, geboren 1960, aufgewachsen in Oberhundem im Sauerland, lebt in Berlin und arbeitet als Journalist, Buchautor und Moderator. Er ist begeisterter Wanderer und praktizierender Meditier.

Seelenorte rund um

Medebach



- • **Medebach**
- 01 • **Himmelssäulen**
Medebach-Glindfeldn
- 02 • **Krutenberg**
Medebach-Titmaringhausen
- 03 • **Freistuhl**
Düdinghausen
Medebach-Düdinghausen
- 04 • **Quarzklippen**
Medebach-Dreislar
- 05 • **»Am Kahlen«**
Medebach-Dreislar

Außergewöhnliche Landschaft, außergewöhnlich viel Sonne, außer- gewöhnlich spannende Geschichte

Viel Außergewöhnliches und fünf Sauerland-Seelenorte – das alles hat Medebach mit seinen Ortsteilen zu bieten. Im Regenschatten des Rothaargebirges gelegen, öffnet sich die Medebacher Bucht zu einem sonnenverwöhnten Naturraum, der fast schon toskanisch anmutet. Rebhühner und Eisvögel, Neuntöter und Wasseramseln sind hier zu Hause, dazu noch viele seltene Arten mehr. Darum ist die Region auch Europäisches Vogelschutzgebiet. Malerische Fachwerkdörfer und kleine Siedlungen mit bewegter Bergbaugeschichte sowie die historische Hansestadt Medebach schmiegen sich in diese Naturidylle.

Medebach ist als Mitglied der Sauerland-Wanderdörfer eine hochwertige Wanderregion, in der gemütliche Tagestouren ebenso zu finden sind wie spannende Etappen auf Weitwanderwegen. Der Medebacher Bergweg führt als zertifizierter Rundwanderweg von 66 Kilometern auf schmalen Pfaden durch die Wälder und über die Hochheide, auf die Gipfel und zu herrlichen Fernsichten – und durch alle Ortsteile der Hansestadt. Dabei ist er eine von vielen möglichen Routen, um die herausragenden Schönheiten und verborgenen Kostbarkeiten Medebachs zu erkunden.



Tourist-Information Medebach
 Marktplatz 1
 59964 Medebach
 Telefon 02982-9218610
 info@medebach-touristik.de
 www.medebach-touristik.de

Ehrfurcht



Himmelssäulen



Himmelssäulen Ehrfurcht

Baumreihe mit 38 Douglasien, beginnend an einer Waldlichtung. Die über 120 Jahre alten Baumriesen sind die größten Lebewesen des Sauerlandes und ragen bis zu 63 m in den Himmel.

Medebach-Glindfeld
51.198797 | 8.642142

Wanderweg
Sauerland Höhenflug,
Seelenortwanderung
Himmelssäulen

Parken
Laurentiuskapelle
Glindfeld (K56)

Zu Besuch bei den größten Lebewesen des Sauerlandes. Da stehen sie, 38 an der Zahl, in akkurater Reihe, und rühren sich nicht vom Fleck. Seit 127 Jahren schon stehen die Waldriesen beharrlich Spalier. Während sich die Fichten ringsumher als ziemliche Umfaller erwiesen haben, wenn die Winde mal heftiger wehen, Fluch der Flachwurzler, trotzten die Douglasien sogar einem Orkan wie dem legendären Kyrill. Immer standfest, immer grün. Mit 63 Metern sind sie heute schon genauso hoch wie der Turm von St. Peter und Paul in Medebach (den Wetterhahn mitgerechnet), und sie können noch weitere 200 Jahre an Höhe zulegen.

Wir stehen an Douglasie Nummer eins, der mächtigsten von allen. Anni Kuhler und Hildegard Althaus, die mich hierher geführt haben, entfachen ein wahres Feuerwerk von Fakten, in geübtem Wechselspiel. Die beiden, geboren in Medebach, seit Jahrzehnten Freundinnen, seit Jahrzehnten Bewunderer der Baumriesen, wandern regelmäßig mit Gruppen ins Jungholz. So heißt der Wald bei den Douglasien. Sie denken, das sei ein guter Ort, um Ehrfurcht vor der Schöpfung zu vermitteln. Nicht mit erhobenem Zeigefinger. Sondern spielerisch, sinnlich, fühlend.

Die beiden haben dieses Glitzern in den Augen, wenn sie von den besonderen Bäumen schwärmen. Das überträgt sich. Auch auf die Schüler, die eigentlich mit der Natur fremdeln, beim Wandertag keine Wasserflasche dabei, aber Geld, weil da bestimmt ein Shop im Wald ist. Smartphone-Kids, denen lila Kühe vertrauter sind als echte. Aber diese Bäume ... boah, sind die riesig... und schon so alt... ich muss den Kopf ganz weit in den Nacken legen und sehe die Spitze immer noch nicht ... wie viele Kinder es wohl braucht, um den Stamm zu umfassen? »Und dann haben wir sie«, sagt Anni, und ihre blank-blauen Augen leuchten dabei.

Die Douglasien im Jungholz bei Glindfeld sind die größten Lebewesen des Sauerlandes.

Die Kleinen werden losgeschickt, die Stämme zu zählen. Sie rennen an der Baumreihe hoch und runter, toben sich aus, lernen spielend. Sie schauen zu, wie man Höhen messen kann, nur mit einem Stock, →

01

den man armlang vor dem Gesicht hält, und gezählten Schritten. Sie erfahren, dass Douglasien Schummelbäume sind. »Wenn die verletzt werden, schließen sie ganz schnell die Wunde mit ihrer dicken Borke. Deshalb sind die so widerstandsfähig. Erst im Sägewerk zeigt sich, wo das Holz unregelmäßig ist. Schreiner finden das nicht so toll.«

»Wenn wir den Kindern in der freien Natur Geschichten erzählen, werden sie ungewöhnlich still«, sagt Hildegard. Sie hat den Vergleich, vor der Pensionierung war sie Lehrerin. Die fein-weißen Netze der Gespinnstmotte? Das ist Elfenstoff. Der Rote Fingerhut? Seht ihr die vielen Punkte im Inneren der Blüte? Das sind Landebahnen für Hummeln. Ein Seil, an das Efeu-Ranken geknotet werden? Vorhang auf, tretet ein in die Anderswelt. Dazu noch ein Zaubertrick: Brennesseln, die nicht brennen – wenn man von unten nach oben über die Blätter streicht.

Die beiden erzählen dann auch vom ›Gelobten Fest‹, gut eingespielt, wie ein altes Ehepaar. Im Dreißigjährigen Krieg rückten die feindlichen Schweden und Hessen auf die Stadt vor. Die Medebacher flohen mit Sack und Pack hierher, ins Jungholz. Bauten Hütten, nutzten Höhlen, aßen Beeren und Pilze. Und sie gelobten: Wenn diese Heimsuchung vorüber ist, feiern wir ein Fest – jedes Jahr. Sie hielten sich an das Gelöbnis. Früher war das Gelobte Fest ein ›Fasttag für Mensch und Tier‹, an dem kein Medebacher die Stadt verlassen sollte. Bis heute schließen die Geschäfte, stattdessen Kirchgang und Prozession. War der Brand 1844 die Strafe dafür, dass man die Sache mit dem Gelöbnis in den Jahren davor hat schleifen lassen? Gebannt lausche ich den beiden. Und gebe zu: Dem kleinen Jungen in mir würde so eine Schulwanderung auch sehr gefallen. Es gibt zwei Dinge, die wirklich alle Menschen in ihren Bann ziehen: Spielen und Geschichten.

Freude und Staunen sind unsere Begleiter im Jungholz. Aus einem Gemisch von Buchen, Fichten und Weißtannen ragen die Douglasien hervor wie Hünen aus einer Menschenmenge. Sie sind Ausländer, mittlerweile gut integriert. Als das Königlich-Preußische Forstamt 1890 säckchenweise Samen verschickte, mit der Anweisung, es mal mit diesem nordamerikanischen Baum zu versuchen, wussten deutsche Förster nicht recht, wie mit dem Fremdling umzugehen. In Medebach wurde mit einem Meter



Anni Kuhler

»Bei diesen Douglasien merkt man, dass es Tiefwurzler sind. Sie sind allmächtig und groß, sie strahlen Ruhe, Gelassenheit und Frieden aus. So wie sich dieses friedliche Miteinander der Bäume entwickelt hat, daran könnten sich alle Machthaber der Welt ein Beispiel nehmen: Wie man friedlich miteinander wächst – und groß wird.«

Abstand gepflanzt, wie bei Fichten gewohnt, aber viel zu eng für Mammut. Mittlerweile werden immer mehr Douglasien gepflanzt. Fichten sind zwar schnell, Waldbesitzer können ihrer Rendite beim Wachsen zusehen. Aber Douglasien behaupten sich gegen Sturm, Trockenheit und Borkenkäfer. Sie machen langfristig das Rennen.

Meine beiden Begleiterinnen zollen ihnen nicht nur botanisch Respekt. In ihren Augen ist das hier eine Galerie der Himmelssäulen. Fest verwurzelt und hoch hinaus. Hildegard sagt: »Diese Bäume sind so viel größer als wir Menschen. Ich stehe davor, schau nach oben und kann ich mich nicht mehr so wichtig nehmen.« Anni ergänzt: »Das lehrt Demut. Und die tut mir gut.«

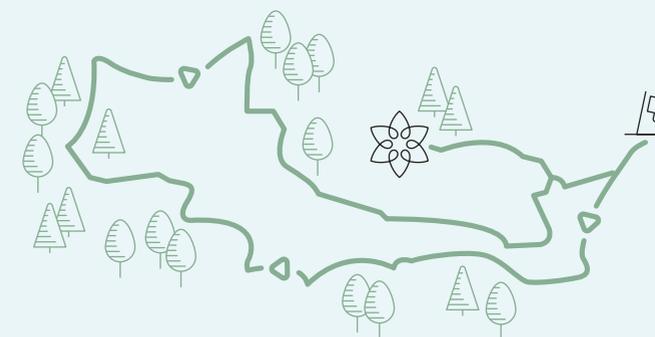


Das Saatgut der Douglasien reift in solchen Zapfen heran. Die ›Himmelssäulen‹ genannten Douglasien in Glindfeld wurden um 1890 im Rahmen einer Versuchsreihe des Königlich-Preussischen Forstamts angepflanzt und haben heute eine Höhe von bis zu 63 m erreicht. Wegen ihrer Widerstandskraft gegenüber länger anhaltenden sommerlichen Trockenperioden wird die ursprünglich in Nordamerika heimische Baumart auch für die Forstwirtschaft im Sauerland immer wichtiger.

– SEELENORTWANDERUNG HIMMELSSÄULEN –

www.sauerland-wanderdoerfer.de/douglasien

- 13,2 km
- 290
- 4 Stunden
- schwer
- St. Laurentius Kapelle
- Seelenort Himmelssäulen



Grenze und Übergang



Krutenberg



02


Krutenberg
Grenze und Übergang

Bewaldeter Berggipfel (785 m) an einer alten Landesgrenze mit weitem Blick über Dörfer, Wiesen und Wälder.

Medebach-Titmaringhausen
 51.252753 | 8.625783

Wanderweg
 Sauerland Höhenflug,
 Seelenortwanderung
 ›Krutenberg‹ kurz

Parken
 Wander- parkplatz
 Ortsmitte

Der Himmel an diesem Maitag ist gnädig. Wolken lassen genug Sonnenstrahlen durch, um zu wärmen, und spenden genug Schatten, um uns die Wanderung auf den Krutenberg angenehm zu temperieren. Wir sind zu sechst. Einige kennen den Ort gut, zwei sind Neulinge. Wir machen einen ›Wahrnehmungsspaziergang‹: mit geschärften Sinnen das Bekannte neu erfahren und sich das Neue vertraut machen. Schweigend geht jeder für sich, in Sichtweite der anderen. Den Berg hoch, an saftig-grünen Wiesen entlang, bis zum höchsten Punkt flänierend. Auf ein Glockenzeichen hin brechen wir das Schweigen. Auf einer Bankgruppe Platz nehmend, mit weiter Sicht ins Land, erzählt jeder den anderen, was er, was sie wahrgenommen hat.

Claudia beginnt: »Es ist so ruhig hier oben. Bis auf die Vögel. Die machen ganz schön viel Lärm. Aber er wirkt beruhigend auf mich, dieser Lärm. Was mir noch aufgefallen ist: diese Fülle von Dingen, die man essen kann. Mir kommt es vor, als ginge ich durch einen Garten. Himbeeren, Holunder, Löwenzahn, Brennnesseln, Waldbeeren. Auch viel Wild, was man anhand der Spuren sieht. Als wenn die Natur mich mit Nahrung versorgt.«

Der Name Krutenberg soll von Krautberg kommen. Viele verschiedene Kräuter wachsen hier. Mir geht es wie ihr: Die besondere Form dieses angeleiteten Spaziergangs lässt mich Qualitäten erkennen, an denen ich sonst womöglich achtlos vorbei gegangen wäre. Mir wird bewusst, was ein Wald alles schenken kann. Fülle und Vielfalt. Schutz und Weitblick. Lebendige Stille. Und für den, der sich auskennt, stellt sie einen reichhaltigen Speiseplan auf: Salat als Vorspeise, Fleisch als Hauptgang, Beerenmischung zum Nachtisch.

Nahrung auch für die Fantasie. Sabine sagt: »Für mich ist das ein Ort des Übergangs. Im lichten Wald fühle ich mich geborgen, kann aber schon durch die Bäume in die Weite schauen. Eine Weite, die mir Respekt einflößt. Diese unendlich vielen Hügel und Berge vor uns kommen mir vor wie Wellen, wie ein Blick vom Ufer aufs Meer. Würd' mich nicht wundern, wenn gleich ein paar Delfine aus dem Wasser

springen.« An entrückten Orten wie diesem kommen auch mir neue Bilder, neue Ideen. Etwa die Frage: Will ich wieder runter, zurück ins Tal, ins Dorf in die laute Welt? Oder kann ich nicht einfach hier oben bleiben, mich von dem ernähren, was der Wald hergibt? Ein ganz anderes Leben wird denkbar in der Distanz zwischen da unten und da oben, in der Entrücktheit der Anhöhe.

»Ich habe mich in den Windbruch dort geschlagen«, berichtet Christoph. »Dieser Widerspruch zwischen Tod und Leben, das hat mich berührt. Ich lag im weichen Gras, um mich herum die ganzen abgestorbenen Baumstämme. Es knisterte und knackte und krabbelte und krachte um mich herum. Insekten, Flügelschwingen, eine Krähe flog weg. Ein angeblich toter Wald mit so viel Leben darin.« Wir erkennen unser Menschsein in der Natur wieder, deshalb fühlen wir uns darin so wohl. In der Lebensgemeinschaft des Waldes pflegen →



Ein Ort des Übergangs:
 Blick vom Krutenberg bei
 Titmaringhausen.



Lebendige Stille: Abendstimmung am Krutenberg.

Erblihen und Verwelken eine gute Nachbarschaft. Der fließende Übergang von Werden und Vergehen inspiriert mich, den Tod als Teil des Lebens zu begreifen. Anstatt zu versuchen, ihn abzutrennen und unsichtbar zu machen, um ihn besser verdrängen zu können.

»Mein Lieblingsplatz ist ein Baumstumpf«, meint Sabine. Warum? »Da ist eine dicke Schicht von Moos drauf, wie ein weiches, grünes Sitzkissen. Inmitten von Vogelstimmen und Windgesang habe ich eine ganze Weile dort gesessen und das Denken vergessen. Gedanken verloren, so sagt man ja auch.« Eine schöne Beschreibung für meditative Praxis, denke ich. Äffchengeist nennen die Buddhisten unseren rastlosen Verstand, der ständig im Geäst der Gedanken umhertobt. Ein Baumstumpf in freier Natur ist der richtige Ort, an dem sich mein Unruhegeist entspannen kann. Äußere Stille nährt die innere. In der Distanz zum Gedankendickicht fühle ich mir selbst näher als sonst.

Nach der Naturbeobachtung kommen die »Vertellekes« zur Sprache, wie man im Sauerland sagt. Geschichten, die die Einheimischen mit dem Berg verbinden. »Das hier ist Grenzland. Hier war früher Kurköln, dort hinten Waldeck. Zwei unterschiedliche Herrschaften. Und immer wieder Streitigkeiten. Die Landschaft ist die gleiche, aber ob ihr's glaubt oder nicht: Die Menschen ticken hüben und drüben un-

terschiedlich. Zum Beispiel in der Kneipe: Bei uns ist es üblich, dass immer einer 'ne Runde schmeißt. Drüben zahlt jeder sein Bier selbst. Andere Gegend, andere Sitten.« – »Ja, genau. Du unterhältst dich mit jemandem, der erwähnt drei Leute, bis du auf einmal merkst: Es geht um ein und dieselbe Person. Denn hier hat jeder drei Namen. Einer bezeichnet das Haus, in dem er wohnt, dann der normale Name und noch ein Spitzname. Da kann sich einer aus!« Diesen Geschichten lauschend, erweitert sich mein Blick auf den Krutenberg und die umgebende Landschaft noch einmal. Ich spüre die enge Verbundenheit zwischen dem Land und den Leuten.

Berge trennen. Als Kind fand ich es sehr merkwürdig, dass Leute in einem Dorf »übern Berch« für das gleiche Ding einen ganz anderen plattdeutschen Ausdruck hatten. Selbstverständlich ging ich davon aus, dass unserer der einzig richtige war. Auf unserer Bank sitzend, werfen wir Worte hin und her. Wie nennt ihr einen von außerhalb? »Bjuterling«, sagt eine aus Oberhundem. »Buiterling heißt das«, sagt einer aus Medebach. Nein, erklärt einer aus Attendorn, »es heißt ganz klar Büterling.«

Berge verbinden – zumindest diejenigen, die im selben Tal leben. —

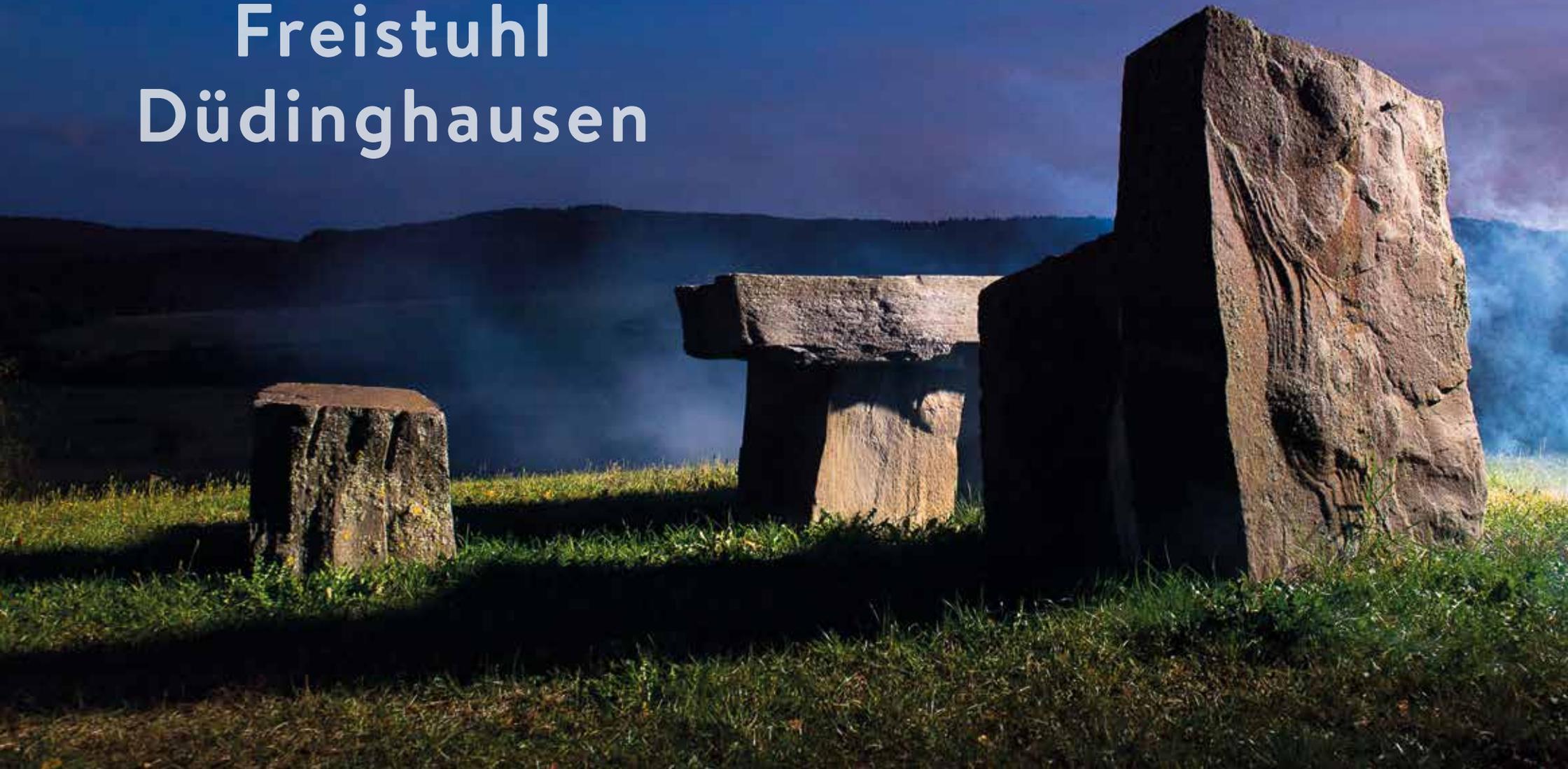


:Länge :Höhenmeter :Zeit :Schwierigkeitsgrad :Seelenort :Start/Ziel

Frieden und Gerechtigkeit



Freistuhl Düdinghausen



03



Freistuhl Düdinghausen Frieden und Gerechtigkeit

Gerichtsplatz mit weitem Blick auf Wälder und Wiesen. Im Mittelalter wurden hier die Rechtsdingefür die Menschen in der Freigrafschaft Düdinghausen verhandelt.

Medebach-Düdinghausen, Zum Sürendahl
51.257473 | 8.692625

Wanderweg
Barrierefreier Weg M6, Seelenortwanderung ›Freistuhl‹ barrierefrei

Parken
Obstbaumwiese Oberschledorner Str. 19

Düdinghausen hatte ich im Internet unter der Bezeichnung ›Erlebnisdorf für Natur und Geschichte‹ gefunden. Das hatte meine Neugier geweckt. Unter dem ›Freistuhl‹, einem Gerichtsplatz, konnte ich mir allerdings nicht viel vorstellen. Auf Fotos waren lediglich zwei behauene Steine zu sehen, und ich habe mich gefragt, was daran so faszinierend sein soll. An der Dorfkirche treffe ich Horst Frese. Er ist Vorsitzender des Heimat- und Verkehrsvereins und will mir den Freistuhl nahebringen. Seit seiner Pensionierung geht er seiner Lieblingsbeschäftigung nach: Er erzählt Düdinghausen.

Wir schlendern entlang von Fachwerkhäusern, viele davon über 100 Jahre alt. Frese kennt alle Häusernamen, die sich über Jahrhunderte erhalten haben, auch wenn Gebäude abgerissen und an gleichem Platz wieder aufgebaut wurden. Er kennt auch die Geschichten hinter den vier Wänden. Aus ›Königs‹ ist einer nach Amerika ausgewandert.

›Berendes‹ hatten um 1600 einen Hexerei-Streit mit einem Nachbarn. Eine Straße weiter gingen 1723 der evangelische und der katholische Pfarrer aufeinander los, nicht mit geistlichen Argumenten, sondern mit Zaunlatten. Und ausgerechnet die ›Jägers‹ betätigten sich als Wilderer: Vater und Sohn wurden 1735 im Wald auf frischer Tat ertappt, erschossen und unehrenhaft verscharrt, neben dem Friedhof. So erzählt sich Frese von Haus zu Haus, sichtlich stolz auf den historischen Reichtum des kleinen Dorfes.

Am südlichen Rand gelangen wir zum Freistuhl. Er gehört zur historischen Freigrafschaft Düdinghausen und ihren acht sächsischen Dörfern. Ein herrschaftlicher Sitz aus Stein, mit eingemeißeltem Stern aus dem Wappen derer von Waldeck, zu deren Grafschaft das Dorf lange gehörte. In die Oberfläche des ebenfalls steinernen Richtertischs wurde ein Schwert eingraviert, Symbol für die Macht über Leben und Tod. Daneben eine junge Linde, wie sie traditionell an Gerichtsplätzen gepflanzt wurden. Nüchtern betrachtet, gibt es an dieser Stelle nicht mehr als zwei Steine, ein Bäumchen und den Blick in eine weitläufige Bauernlandschaft mit Wiesen und Äckern.

Doch als Horst Frese erzählt, beginnt in meinem Kopfkino ein Historiendrama: »Hier auf dem Stuhl saß der Freigraf, die Burg Eisenberg der Waldecker Grafen immer im Blick. Von denen war er eingesetzt, um Recht zu sprechen. Links und rechts verteilten sich sieben Schöffen. Das waren angesehene Bauern mit erheblichem Landbesitz. Sie bestimmten selbstbewusst die Urteile mit. Das Gericht tagte, der germanischen Tradition des ‚Thing‘ folgend, unter freiem Himmel. Deshalb musste der Stuhl auch aus Stein sein. Die Verhandlungen waren öffentlich. Wenn die Dorfleute mit dem Urteil des Freigrafen und der Schöffen nicht einverstanden waren, musste weiterverhandelt werden. Das hatte durchaus demokratischen Charakter. Neben dem Schwert lag manchmal auch ein Seil auf dem Tisch, in den Fällen, wo ein Todesurteil drohte. Das wurde auch gleich vollstreckt.«

Aber meist sei es bei den Verhandlungen um banalen Streit gegangen. Ein Grenzstein wurde heimlich versetzt. Nachbars Kuh verletzt.

Scherben bei einer Wirtshausprügelei. Acht Dörfer unterlagen der Gerichtsbarkeit, die von diesem Ort ausging. »Das war echte Friedensarbeit«, erklärt Horst Frese. Es sei darum gegangen, Eintracht und Harmonie immer wieder neu herzustellen – wichtig in jenen Zeiten, als die Dörfler auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen waren. Es wurde gerichtet über »freye Güter, Wege und Stege, auch Schuld und Schaden und dergleichen bürgerliche Sachen«. Täter-Opfer-Ausgleich wurde schon damals praktiziert. Wer einem anderen geschadet hatte, musste Ausgleich leisten. Das galt sogar bei Ehebruch: Der Nebenbuhler hatte dem Gehörnten Schadensersatz zu zahlen.

Seltener und unter Ausschluss der Öffentlichkeit tagte eine Art Kriminalgericht, die ›heimliche Acht‹. Tatort Düdinghausen: An einem Septembertag des Jahres 1539 heftete ein Knecht →



Im 16. Jahrhundert hielt der Freigraf zweimal im Jahr Gerichtstage am Freistuhl in Düdinghausen ab. Da wurde alles verhandelt, was es in den Dörfern an Konflikten gab. Diebstahl von Korn z. B. oder wenn jemand eine Keramik oder ein Leintuch entwendet hatte. Horst Frese hat einige der Prozessakten gelesen: »Die Richter haben versucht, das Dorf zu versöhnen. Sie haben Konflikte nicht verschärft, sondern haben sie moderiert. Das Ergebnis war, dass die Menschen weiter in Frieden zusammenleben konnten.«

namens Hanns Unland einen Fehdebrief an die Kirchentür. Er erklärte dem Bauern Thiele die Feindschaft – zur Wahrung seiner Ehre. »Dü wol waist warum«, du weißt schon warum. Er streute im Dorf, der Thiele habe ihn anstiften wollen, den neuen lutherischen Pfarrer umzubringen. War der Bauer ein heimlicher Rebelle gegen die Herren von Waldeck, unter deren Schutz der Pfarrer stand? Oder nahm da einer Rache für niedrigen Knechteslohn? Als Unland sich aus dem Staub machte, wurde er verfolgt, verhaftet und kam vor die heimliche Acht. Der Freigraf hatte recherchiert und konfrontierte den Knecht mit dessen früheren »Mißetaten, Diebstahl und Reuberey«, sogar Morde soll er begangen haben. Die Intrige ging für den Knecht nicht gut aus: Er endete am Ast einer Eiche.

Von Grenzstreitigkeiten zwischen den Waldeckschen und den Kurkölnischen erzählt Frese, vom Kampf um Gold, das in der Nähe gefunden wurde, von Liebeshändeln und politischen Ränkespielen. Geschichten aus der Geschichte berühren uns, weil wir uns darin wiedererkennen, unsere eigenen Ängste und Konflikte, Leiden und Freuden. Von all dem berichtet Frese, während wir, bei Sonnenschein und von Hummeln umsummt, auf dem Freistuhl sitzen. Mit seinen Beschreibungen hat er zwei Steinblöcke und ein Bäumchen in die Kulisse für Krimis verwandelt, die mich, den Zuhörer, an den Freistuhl fesseln. —



Horst Frese

»Dieser Ort ist für mich ein kleiner Kosmos. Weite, umgeben von Bergen. Der Himmel, an dem die Wolken wie eine Herde vorbeiziehen, der Blick auf Wald und Felder. Schafe und Kühe auf der Weide. Schmetterlinge gibt es hier, Bienen, Sperber, Schwalben und Krähen. Für mich ist das eine große Einheit und mitten darin dieser Kraft- und Machtort, an dem vor vielen Jahrhunderten Recht gesprochen wurde.«



Zeichen der Herrschaft: Das Schwert auf dem Richtertisch.

— SEELENORTWANDERUNG ›FREISTUHL‹ BARRIEREFREI —
www.sauerland-wanderdoerfer.de/freistuhl

- 1,5 km
- 26
- 30 Minuten
- leicht
- Obstbaumwiese
Oberschledorner
Str. 19
- Seelenort
Freistuhl
- ›Dreggestobe‹
(nur Donnerstag
April – Oktober,
15 – 18 Uhr)

:Länge :Höhenmeter :Zeit :Schwierigkeitsgrad :Seelenort :Start/Ziel

Mensch und Schöpfung



Quarzklippen



Quarzklippen Mensch und Schöpfung

Oberer Bereich einer aus der Umgebung herausragenden Quarzklippe. Felsabhang bewachsen mit Eichen und Kirschbäumen. Übergehend in eine Wiese mit einer Bank. Davon ausgehend weite Sicht auf Wiesen, Felder und Dörfer.

Medebach-Dreislar
51.150230 | 8.679418

Wanderweg
Seelenortwanderung
Quarzklippen
Zugang nur mit Führung
unter dieser Nummer:
+49(0)152.22 38 22 96

Parken
Wanderparkplatz
›Im Schwinkel‹

Einblick in 70 Millionen Jahre Erdgeschichte. Moosbewachsene Felsen an den Quarzklippen bei Dreislar.

04

Auf den Quarzklippen oberhalb von Dreislar erlebe ich Schöpfung im Schnelldurchgang. Die Untertitel dazu liefert Gerhard Brocke, Drechsler von Beruf und Berufung und in einem seiner vielen Ehrenämter Ortsheimatpfleger. Während wir uns durch Sträucher und moosbedeckte Felsbrocken an der Klippenkante entlang vorarbeiten, erzählt der 70-jährige von 70 Millionen Jahren Evolution so selbstverständlich, als kommentiere er Blätter im Familienalbum. Eine Geschichte voller Spannungen und Spaltungen. Sie beginnt mit dem Aufeinanderprallen der Kontinentalplatten. Dadurch entstand eine kilometerlange Bruchkante in der Erdkruste. Sie führt genau dort hindurch, wo wir gerade stehen. »Tief im Erdinneren brodelten 450 Grad heiße Lösungen«, erklärt Brocke. »Die standen unter großem Druck, sind durch Spalten hochgeschossen wie Geysire.« Dann begann ein chemischer Prozess, bei dem es zwischen den Beteiligten (Schwefel, Sauerstoff, Wasser und Barium) heiß herging. Als sich die Gemüter abkühlten, blieb Schwerspat übrig: wunderschöne Quarze.

Ein göttlicher Schmuckdesigner hat diese Steine gestaltet. Manche wirken wie von Goldkörnern besprenkelte Juwelen. Andere wie edle Pasteten, Pralinen, Gebäcke. Oder wie Miniaturlandschaften mit Höhlen, Schluchten, Terrassen. Ein von Quarz umfasster Amethyst zeigt Haifischzähne. Ich sehe Steine, die gerollt wirken, gebogen, umschließend, emporstrebend. Diese Steine leben, ja, sie sprechen. Mich überkommt ein Gefühl von Ehrfurcht. Ein Staunen, das weiß, ohne zu wissen. Eine innerliche Verbeugung vor etwas, das so viel älter und größer ist.

Evolution macht keine Pause. Gerhard Brocke galoppiert weiter durch die Erdgeschichte. Erzählt davon, wie tektonische Bewegungen an anderen Orten auf der Welt die kristallhaltigen Spalten wieder verfüllten und schlossen. »Nicht jedoch in Dreislar! Hier blieb eine Spalte offen. Ein kleines Wunder. Auf einer kleinen Fläche von 450 mal 350 Metern lagen die Kristalle direkt unter der Oberfläche.« Dort stehen wir gerade. Viel wächst nicht auf der Quarzklippe, die Bäume sind eher klein und gekrümmt, nur genügsame Moose und Gräser →



Gerhard Brocke

Als vor 50 Millionen Jahren die Alpen entstanden sind, ist hier eine Spalte aufgegangen, die sich bis nach Polen erstreckt. Was mich hier oben immer fasziniert ist die absolute Ruhe, man hört keine Geräusche aus dem Ort. Und dann natürlich auch die Ausblicke, bis zu den hessischen Bergen. Hier gehe ich hin, um runterzukommen. In allen Lebenslagen bin ich hier gerade richtig.

bedecken den Boden. »Das sieht so aus wie seit Jahrtausenden. Hier hat der Mensch noch nie eingegriffen.«

Aber weiter unten, da hat man gegraben. »In unserer Gegend vermutlich schon keltischen Zeiten. Sicher ist das nicht.« Richtig los ging es erst Anfang des 20. Jahrhunderts. Baryt wurde als Zugabe für Fotopapiere, für weiße Farbe und für die Abschirmung von Räumen beim Röntgen entdeckt.

Brocke führt mich den Hang hinab. Wir verlassen das Unterholz und treten auf einen offenen Platz. Rotbraun liegt eine Felswand vor uns. Ein Holzzaun davor soll eifrigen Steinesammlern signalisieren: Bitte liegen lassen! »An dieser Stelle begann man ab 1912, Stollen zu graben.« Eine wechselhafte Geschichte nahm ihren Lauf. Weltkriege, Wirtschaftskrisen und Wirtschaftswunder griffen ein, mal behindernd, mal befördernd. Zeitweise galt das Bergwerk in Dreislar als das modernste Europas. Technikinteressierte kamen aus der ganzen Welt, um das ausgeklügelte System der Schächte zu bestaunen. Gangsysteme, auf denen Lkws auf Serpentina in das Erdinnere fahren konnten. »Vor zehn Jahren waren die Lager erschöpft«, erinnert sich Brocke. Die Stollen und Gänge wurden verfüllt, die unterirdische Schatzkammer geschlossen.

Gleichzeitig entstand eine überirdische Kristallwelt. Diesmal waren Menschen die Schöpfer. Brocke und Gleichgesinnte gründeten einen Förderverein, beantragten Geld, gingen meist selbst zu Werke. Das Ergebnis ist in dem Gebäude neben der Kirche zu besichtigen, zu dem mich Brocke führt. »Schwerspat Museum« steht in roten Lettern über dem bogenförmigen Eingangstor. Sperriger Name außen, Wunderwelt innen. Erneut kann ich 70 Millionen Jahre vor- und zurückspulen. Vitrinen voller steinerner Schönheiten. Eine nachgebaute Schmiede. Künstliche Stollen. Brocke nennt dazu Zahlen wie diese: Mit dem schweren Baryt beladene Lkws in Dreislar legten 16-mal die Entfernung Erde – Mond zurück. Der Stolz auf die eigene Geschichte ist unüberhörbar.

Wie schafft es ein kleines Dorf mit 350 Einwohnern, ein solch aufwändiges und anschaulich erzählendes Museum zu bauen und zu betreiben? Das hat mit Menschen wie Gerhard Brocke zu tun. Er ist ein Machertyp, Lieblingsmaterialien Holz und Stein. »Ich muss Dinge in die Hand nehmen können, und ich will etwas schaffen, das bleibt«. Das Interesse daran, »wie wir geworden sind, was wir heute sind«, ist bei ihm und bei den Mitgliedern des Fördervereins als leidenschaftliche Kraft zu spüren. Sie kann vielleicht sogar Berge versetzen, mindestens aber eine ehemalige Schule in eine Glitzergalerie für das weiße Gold des Sauerlandes verwandeln. »Jeder Karren braucht einen Esel«, sagt Brocke, der Initiator, mit einem Schmunzeln, »warum soll ich nicht dieser Esel sein?« Ernster fügt er hinzu: »Das Dorf hat mir viel gegeben. Auf diese Weise gebe ich etwas zurück.«

Auch ein Macher wie er braucht einen Ort, um zur Ruhe zu kommen. Damit aus Schöpferkraft keine Erschöpfung wird. »Für mich ist das die Bank oben an den Klippen. Wenn ich mich hinsetze und über das Tal schaue, wird es still in mir. Der Platz ist nah genug beim Dorf, um dorthin zu gehen. Und weit genug entfernt, um völlig abzuschalten.« Bis ihm die nächste Idee kommt. —

— SEELENORTWANDERUNG QUARZKLIPPEN —

www.sauerland-wanderdoerfer.de/quarzklippen

-  3 km
-  95
-  1 Stunde
-  leicht
-  Wanderparkplatz
»im Schwinkel«
-  Seelenort
Quarzklippen
-  »Zum Burghof«
»Zum Adler«
»Zur Dorfschänke«





Ankommen

1

AUFWÄRMEN

Beginnen Sie mit einer kleinen Übung zur Verfeinerung Ihrer Wahrnehmung: Sind Sie wandernd unterwegs, gehen Sie die letzten 10 bis 15 Minuten bis zum Ziel in Stille: Lauschen Sie eine Weile auf das, was Sie umgibt. Nehmen Sie den Ort mit Ihren Augen auf. Genießen Sie die unterschiedlichen Farben und Formen, das Weite und Nahe. Spüren Sie die Sonne auf Ihrer Haut, den Wind im Haar, den Boden unter den Füßen. Welche Düfte und Gerüche können Sie wahrnehmen? Wie schmeckt die Luft, das Wasser der Quelle?

Wenn Sie mit Auto oder ÖPNV anreisen können Sie sich einen geschützten Platz in der unmittelbaren Nähe suchen und diese kleine Übung im Stehen machen.

2

AUSWEITEN

Suchen Sie sich einen Ast, eine Rinne oder Wegkante. Mit einem bewussten Schritt über diese ›Schwelle‹ betreten Sie einen neuen Wahrnehmungsraum. Nun lassen Sie sich – ohne zu sprechen – treiben. Folgen Sie Ihrem Gefühl.

Was zieht Sie an? Wo möchten Sie auf Abstand bleiben? Tun Sie, was Sie sonst vielleicht nicht tun: Breiten Sie sich auf dem Waldboden aus, legen Sie Ihr Ohr an einen Baum, nehmen Sie in einer Kirche eine ungewohnte Perspektive ein. Nutzen Sie all Ihre Sinne, um aufzunehmen, was Sie umgibt. Sammeln Sie neugierig und ohne Vor-Urteile ein, was dieser Ort für Sie bereithält – ohne zu bewerten. Beobachten Sie Ihre Gedanken. Verändert sich Ihre Stimmung? Regt sich etwas im Körper? Nach einer Weile (etwa 15 Minuten) verlassen Sie mit einem Schritt über die Schwelle diesen besonderen Wahrnehmungsraum.

3

NACHSPÜREN

Nehmen Sie sich zum Abschluss noch etwas Zeit, um sich bewusst zu werden, was dieser Ort in Ihnen bewegt hat. Welche Bilder, Assoziationen oder Geschichten sind lebendig geworden, welche Saiten in Ihnen kamen in Schwingung? Haben Ihre Gedanken, Gefühle oder körperlichen Empfindungen ein gemeinsames Thema? Und schließlich:

Wie geht es Ihnen jetzt? Hat die Zeit gutgetan? Hat Sie die Begegnung mit diesem Ort angeregt? Sind Sie innerlich ruhig geworden? Haben Sie Antworten gefunden? Oder sind Sie auf eine Frage gestoßen, die Sie weiterbringt? Trauen Sie Ihrer Wahrnehmung und geben Sie ihr Bedeutung. Vielleicht möchten Sie das Erlebte in einer kleinen Tagebuchnotiz bündeln oder auf einer Postkarte, die Sie sich selbst zuschicken? Wenn Sie in einer kleinen Gruppe unterwegs sind, lohnt es sich, die Erlebnisse zusammenzutragen. Sie werden erstaunt sein, wie sich unterschiedliche Wahrnehmungen zu einem Ganzen zusammenfügen.

Die Qualität eines Ortes zeigt sich darin. Manchmal hell und klar, zuweilen als ein Schimmer oder ein Aufblitzen. Und bei Ihrem nächsten Besuch entdecken Sie vielleicht eine ganz andere Qualität dieses Seelenortes.

Ein Tipp: Unsere Sinne wollen gelockt werden. Geben Sie Ihnen dazu etwas Zeit. Haben Sie Geduld.



Sorgen entsorgen



›Am Kahlen‹





›Am Kahlen‹ Sorgen entsorgen

Alter Marien-Wallfahrtsort inmitten der Natur, am Ende des historischen Kreuzwegs von Glindfeld hinauf auf den Gipfel des ›Kahlen‹.

Medebach-Glindfeld
51.199865 | 8.676812

Wanderweg
X 13, Seelenortwanderung ›Am Kahlen‹ ab Glindfeld

Parken
Parkplatz an der Kapelle St. Laurentius in Glindfeld oder auf dem Marktplatz Medebach

Für die beiden älteren Damen aus Medebach ist diese Bank eine Krafttankstelle. Wenn sie ›zum Kahlen‹ pilgern, beten sie zuerst in der oberen Kapelle zu Maria, ›Trösterin der Betrübten‹. Dann gehen sie ein paar Stufen den Hang hinunter, zur Grabkapelle, die den Leichnam Jesu zeigt. Und danach setzen sie sich auf diese Bank. Heute darf ich mich dazugesellen. Vor uns erstreckt sich das flache Tal von Glindfeld, rechts im Wiesengrund ein ehemaliges Kloster, gegenüber ragen die Spitzen von 63 Meter hohen Douglasien aus dem Mischwald hervor. Die gewellten, sanft gerundeten Höhenlinien der Berge, so sagt die eine, kommen ihr vor wie grüne Wolken; tatsächlich sehen sich die Formen des Grüns auf der Erde und des Weiß am Himmel erstaunlich ähnlich. Die andere sieht ›grüngefärbte Schäfchenwolke‹, die Bergrücken mit Weichheit überziehend. Die eine fühlt sich geborgen durch das Rund der umstehenden Berge, die andere schätzt den Blick weit ins Land. Ich kann beides nachvollziehen.

Wir sitzen still. Bis die eine erzählt: »Es war vor 50 Jahren. Mein Vater fuhr mit Trecker und Anhänger los, um Futter zu holen. Mein neunjähriger Bruder sollte mitfahren, er sollte hinten eine Bremse betätigen. Als er abspringen wollte, geriet er zwischen Deichsel und Anhänger. Der Vater musste ihn überrollen, um ihn überhaupt frei zu bekommen. Verzweifelt trug er den Jungen, bis er nicht mehr konnte. Dann kam endlich ein Auto vorbei. Mein Bruder kam noch rechtzeitig ins Krankenhaus, er hat knapp überlebt. Der Vater versank in Schuld und Schweigen. Anders meine Mutter. Sie ging zur Kapelle und dankte Maria für die Rettung ihres Sohnes.«

Dann erzählt die andere: »Ich habe noch acht Geschwister. In den Jahren nach dem Krieg wussten unsere Eltern nicht, wie sie so viele hungrige Bäuche gefüllt kriegen sollten. Eines Tages waren alle Vorräte aufgebraucht, mein Vater ratlos, meine Mutter verzweifelt. Sie pilgerte zum Kahlen und vertraute ihre Sorgen der Schmerzensreichen Mutter an. Als sie nach Hause kam, stand ein Sack Kartoffeln vor der Tür.« Die beiden erzählen mir diese Geschichten, »damit Sie verstehen, warum diese Kapellen für uns Medebacher so wichtig sind«.



Am Ende des historischen Kreuzwegs zum Marienwallfahrtsort auf dem ›Kahlen‹ zwischen Medebach und Glindfeld erreichen die Wanderer die ›Kapelle der Schmerzhaften Mutter‹.

Die eine erzählt vom Karfreitag: »Tausende gehen den Kreuzweg. Die ersten schon vor Sonnenaufgang. Viele mit der Prozession am Vormittag. Viele aber auch allein. Zu denen gehöre ich. Im eigenen Tempo gehen. Mit meinen eigenen Anliegen. Es gibt ja immer eins. Ob ich dafür bete, dass die Schwangerschaft meiner Tochter gutgeht. Oder weil eines der Kinder vor einer wichtigen Prüfung steht. Manchmal ist einfach alles gut, dann bete ich, dass es so bleibt.« Die andere erzählt von der Wanderung des Sauerländischen Gebirgsvereins: »Am 1. Mai feiern wir die Messe auf dem Platz vor der Kapelle. Ich darf mir immer das Thema für die Predigt aussuchen. Meistens ist das Thema für die Predigt ‚Bewahrung der Schöpfung‘. Das finde ich gut.«

Die eine erzählt, dass sie als Kinder auf dem Rückweg von der Karfreitagsprozession schon Ostereier suchen durften: »Suchen und finden – ja, aber nicht essen! Das war schließlich ein Fastentag.« Die andere zeigt auf den steilen, nur leicht kurvigen Pfad hinab nach Glindfeld, ein weiterer Kreuzweg, der bis zum Kloster führt: »Zwei meiner Brüder haben mal einen Bob aus Stahlblech gebaut. So richtig

windschnittig, vorne mit Lenker, hinten mit Bremsen, die hatten scharfe Zacken. Im Winter schleppten wir den Bob hierher, auf den Anfang des Pfades. Die beiden stiegen vorne ein, ich durfte Bremserin sein. Und dann ging's in einem Affentempo den Berg runter. Heute würde man sagen: der ultimative Kick.« →



Was zieht die beiden immer wieder hierher? Die Kapelle ist den »Sieben Schmerzen Marias« gewidmet. Sie leidet, als ihr vom Propheten Simeon geweissagt wird, dass ihr der Sohn noch viel Kummer bereiten wird. Sie steht unterm Kreuz, als er Höllenqualen leidet. Sie hat den Schmerz auszuhalten, als sie den gemarterten Leib ins Grab legt. Eine starke Frau sei das, sagen die beiden starken Frauen aus Medebach, eine Mitfühlende, ein Vorbild. Wer sich und seine Sorgen den Berg hinauf getragen habe, könne sie im Gebet abladen. »Danach fühle ich mich erleichtert«, sagt die eine. »Ich finde meinen Frieden wieder«, sagt die andere. —

Linke Seite: Der Kreuzweg zum Kahlen.





↑
 Brilon-Olsberg ↑ Medebach ↑ Medebach ↑ Medebach ↑ Medebach ↑ Medebach

Mehr erfahren

Ein Überblick über alle 43 Sauerland-Seelenorte und die Geschichte, die Sie verbindet, ist in dem Magazin ›Sauerland-Seelenorte – Lebendige Stille‹ erschienen. Wenn Sie auch die Seelenorte in den anderen Sauerland-Wanderdörfern kennenlernen möchten, stehen dafür sechs weitere Hefte mit ausführlichen Geschichten, Bildern, Wander- und Einkehrtipps zu Verfügung. Weiter Informationen, das Magazin und die Hefte sind erhältlich bei den Touristinformationen und über www.sauerland-seelenorte.de.



Die Sauerland-Wanderdörfer sind die 1. Qualitätsregion Wanderbares Deutschland und verfügen über eine vorbildliche Wanderinfrastruktur mit einem durchgängig markierten Wanderwegnetz, vielen Qualitätswegen, kompetenten Gastgebern und Touristinformationen, sowie einem großen Serviceangebot mit **Tourenportal und Tourenplaner.**
www.sauerland-wanderdoerfer.de



Die Sauerländer Wandergasthöfe haben sich engagiert und konsequent auf die Ansprüche und Bedürfnisse von Wanderern eingestellt. Sie bieten komfortable Unterkünfte, besondere Wanderservices in Kombination mit zertifiziertem Wanderwissen, Serviceorientierung, Wandern-ohne-Gepäck-Angebote und eine ausgezeichnete Küche mit regionalen Spezialitäten. www.wandergasthoefe.de



SAUERLAND-SEELENORTE Lebendige Stille

Das Magazin zu den Sauerland-Seelenorten ist bei den Touristinformationen und über www.sauerland-seelenorte.de erhältlich.

IMPRESSUM

Herausgeber

Sauerland-Wanderdörfer
 c/o Sauerland-Tourismus e.V.
 Johannes-Hummel-Weg 1
 D 57392 Schmallenberg
www.sauerland-wanderdoerfer.de
info@sauerland.com
 Telefon 02974.202190

Sauerländer Wandergasthöfe
 c/o Schmallenberger Sauerland Tourismus
 Poststraße 7
 D 57392 Schmallenberg
 Telefon 02972.9740-40
info@wandergasthoefe.de
www.wandergasthoefe.de

Redaktion und Projektentwicklung

Hubertus Schmidt
 (Schmallenberger Sauerland
 Tourismus GmbH)
 Rüdiger Strenger
 (Tourismus Brilon Olsberg GmbH)
 Sabine Risse
 (Sauerland-Wanderdörfer)
 Susanne Falk
 (ZeitRaum – Wege zu Geschichte
 und Gegenwart)

Texte

Michael Gleich (www.der-story-teller.de)
 Susanne Falk →Seiten xxx

Fotografie

Klaus-Peter Kappest →Titel, Seiten xx, xx,
 05, 06, 11 (www.kappest.de)
 Anna Schunk →Seiten xx (www.w10b.de)

Konzept & Gestaltung

w10b (www.w10b.de)

Illustrationen

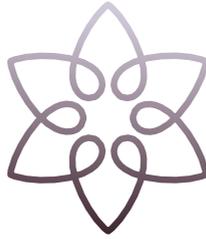
Catherine Lubbers (www.w10b.de)

Druck

Köllen Druck + Verlag GmbH (www.koellen.de)

Gefördert von

s. letzte Umschlagseite



Sauerland·Seelenorte

Sauerland-Seelenorte – das sind Felsen und Steinbrüche, Kirchen und Bergkuppen, mächtige Bäume und unterirdische Grotten, Seen und Täler. 43 Orte, über das ganze Sauerland verteilt. Sie wurden ausgewählt, weil sie besonders beeindruckend sind und für die Menschen in ihrer Umgebung eine besondere Bedeutung besitzen. Nicht nur heute, sondern auch schon zu früheren Zeiten. Sie berühren die Menschen emotional, geistig und spirituell. Sie rufen starke Resonanzen hervor. Es sind Orte, zu denen die Menschen wandern und wo sie abschalten können. Zu sich kommen. Die Ruhe genießen. Inspiriert werden. Neue Einsichten gewinnen. Auch wenn jeder Seelenort seine eigene Geschichte erzählt, gibt es eine Qualität, die alle verbindet: Lebendige Stille.